

würden, wenn man annähme, daß sie den Organismen in einem früheren Zustand nützlich gewesen und erst verkümmert seien, nachdem sie außer Gebrauch getreten wären. Man ersieht leicht aus diesen Andeutungen, die ich in einem besonderen Buche ausführlich begründet habe, daß Erasmus Darwin in den Jahren 1790—1794 die Grundzüge der fälschlich Lamarck zugeschriebenen Naturauffassung in folgerichtiger Form dargelegt hat, während dem letzteren das Verdienst zukommt, sie Jahrzehnte später durch zahlreiche Betrachtungen und Untersuchungen gestützt und bis zu den letzten Konsequenzen verfolgt zu haben.

Ungefähr um dieselbe Zeit war auch Goethe zu einer ähnlichen, wenn auch weniger klaren Auffassung der lebendigen Natur gelangt. Seit dem Jahre 1780 pries er die Natur als die ewig werdende, immer in Umbildung begriffene und machte sich über die Panpermisten und Konstanzdogmatiker lustig, die schon damals, wie er klagt, den Unjinn wiederholten: „Nichts könne werden, als was schon sei“. Von dem Gedanken gedrängt, daß eine gemeinsame Organisation den Menschen mit den höheren Tieren verbinden müsse, wies er 1786 das Vorhandensein des Zwischenkiefers beim Menschen nach, dessen scheinbares Fehlen man als Beweis betrachtet hatte, daß der Mensch nicht zu den Tieren gehöre. Es ist geradezu unbegreiflich, daß man gegenüber den unzähligen, gar nicht mißzuverstehenden Bemerkungen, in denen sich Goethe zur Abstammungslehre bekannte, in der Neuzeit einen heftigen Streit beginnen konnte, in dem das Verdienst des großen Dichters, die Ideen der neueren Weltanschauung vorausgefühlt zu haben, entschieden geleugnet wurde. „Die Natur“, schrieb er unter anderem, „kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen. Sie macht keine Sprünge. Sie könnte zum Beispiel kein Pferd machen, wenn nicht alle übrigen Tiere vorausgingen, auf denen sie wie auf einer Leiter bis zur Struktur des Pferdes heranstiegt. So ist immer eines um alles, alles um eines willen da, weil ja eben das Eine auch das Alles ist.“ So erklärte er sich auch weitere Eigentümlichkeiten des menschlichen Schädels als tierische Erbschaften. Als Ursachen der Gestaltumbildung erkannte er mit Erasmus Darwin die Beziehungen der Lebewesen zur Außenwelt an und drückte das unter andern deutlich in den Worten aus: „Die Verschiedenheit der Gestalten entspringt aus den notwendigen Beziehungsverhältnissen zur Außenwelt und man darf daher . . . eine unaufhaltsam fortschreitende Umbildung mit Recht annehmen“.

Diese poetisch gehobene und zur Personifikation gesteigerte Betrachtungsweise der Natur als eines sich aus sich selbst heraus entwickelnden, aus dem Allgemeinen ins Besondere gehenden Allwesens, wie sie Goethe verkündete, riß die Denker und Naturforscher der Zeit mit sich fort. Sich von Kant, der gesagt hatte, wir wüßten von den Dingen an sich und außer uns so viel wie gar nichts, losragend und deutlich an Spinoza anknüpfend, entwickelte insbesondere Schelling die Grundsätze einer neuen Philosophie